Zeitschrift: Zeitschrift für pädagogische Historiographie
Herausgeber: Pädagogische Hochschule Zürich
Band: 11 (2005)
Heft: 2

Artikel: Die "Lehrerpersönlichkeit"
Autor: Bürkler, Sylvia / Rosenmund, Moritz / Schmid, Christoph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901841

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die «Lehrerpersönlichkeit».

Einige Thesen zur Diskussion[1]

(Red.) Mit der bereits einsetzenden Kritik an der Wirkung von *output*-Steuerung des Schulsystems besteht durchaus die Möglichkeit, dass nicht wieder auf *input* gesetzt wird, also auf Ausbildung, Weiterbildung, Curriculum- und Lehrbuchentwicklung, sondern dass auf Vorstellungen wie diejenige der «Lehrerpersönlichkeit» zurückgegriffen wird. Der folgende Diskussionsbeitrag entwickelt Thesen zur undurchsichtigen semantischen Gestalt «Lehrerpersönlichkeit», rekonstruiert deren Attraktivität in Deutschland um 1900 und stellt die Frage, ob diese Vorstellung ausschliesslich auf Deutschland, bzw. die deutschsprachige Diskussion beschränkt ist. Forscherinnen und Forscher aus Argentinien, den USA, Finnland, England, Japan und der Schweiz geben Aufschluss über die je eigene Tradition.

■ Sylvia Bürkler, Moritz Rosenmund, Christoph Schmid

Im deutschsprachigen Raum findet sich spätestens im 19. Jahrhundert sowohl im «gelehrten», (reform-)pädagogischen als auch im schulpolitischen und im Alltagsdiskurs zum Lehrerbild die «Lehrerpersönlichkeit» als Konzept – oder wohl besser Konstrukt –, das eine Reihe charakteristischer Vorstellungen beinhaltet und diese synthetisch verdichtet. Im Rahmen dieses Konstrukts wird die Person des Lehrers konzipiert als:

- Verkörperung von Idealen: Der Begriff der Lehrerpersönlichkeit steht für ein Konglomerat von gesellschaftlich erwünschten Weltdeutungen, Werten und Einstellungen, die die Lehrpersonen nicht nur verinnerlichen, sondern als Haltung oder Habitus (vor-)leben (sollen).
- Wirkmächtigkeit: Die pädagogische Wirkung der Lehrerpersönlichkeit wird im Lern- und Bildungsprozess systematisch hoch veranschlagt, zuweilen möglicherweise gar höher als fachliche und didaktische Kompetenzen.
- Ganzheitlichkeit: Persönlichkeit wird nicht Schritt für Schritt erworben oder aufgebaut, sondern sie fällt einem unter bestimmten günstigen Bedingungen eher als Ganzes zu. Sie entsteht – angelehnt an religiöses Gedankengut – in einer transzendenten, rational nicht erfassbaren Art von Erweckungsakt bzw. -erlebnis. Anders als in einer klassischen religiösen Vorstellungswelt springt der Funke nicht direkt vom Göttlichen auf eine Person über, sondern wird durch die Lehrperson vermittelt, vorausgesetzt diese habe den Status einer «(Lehrer-)Persönlichkeit» bereits erlangt und könne so – als Modell und Vorbild – als «Quasi-Werkzeug Gottes» dienen.

An diesem Bedeutungsfeld fällt zunächst das Überdauern einer religiösen Konnotation des pädagogischen Prozesses auf, wobei sich diese tendenziell an protestantischen Auffassungen der Beziehung des Menschen zum Göttlichen anlehnt. Die Verwendung und das Verständnis des Persönlichkeitsbegriffs in der (wissenschaftlichen) Pädagogik, in der Sprache der (Bildungs-)Politik und in der alltäglichen Rede, variieren in Raum und Zeit. Inwieweit dafür unterschiedliche Verlaufsformen der Nationenbildung und daraus resultierende Konfigurationen von Nation, öffentlichem Bildungswesen und Staatlichkeit, konfessionskulturelle oder andere Faktoren verantwortlich sind, ist einstweilen ebenso ungeklärt wie die Frage, ob die «Lehrerpersönlichkeit» bloss in der exklusiven Beziehung des Klassenlehrers mit seinen Schülern gedacht werden kann oder auch im Rahmen eines differenzierten Fachlehrersystems Anwendung findet. Der Topos als solcher scheint aber eine länger andauernde Stabilität und Kontinuität aufzuweisen.

Weshalb erhält das diffuse Konzept der Lehrerpersönlichkeit einen so wichtigen Stellenwert?

Lehrende sind von ihrer Funktionsbestimmung her Vermittler von Kultur oder Vermittler des kulturellen Gedächtnisses in der Abfolge der Generationen (Assmann 1992). Dies ist letztlich die Erwartung der Gesellschaft an die Berufsgruppe und umgekehrt deren «Versprechen» an die Gesellschaft. Die «Lehrerpersönlichkeit» personifiziert die Kultur. Neben dem Bildungskanon im engeren Sinne beinhaltet Kultur auch Werte und Normen sowie ihnen entsprechende Praktiken (Handlungsroutinen). Bildungsziele wie der sittliche Mensch oder der mündige Staatsbürger lassen sich nicht einfach lehren und lernen. Die Aneignung entsprechender Werthaltungen und Dispositionen folgt keinen technologischen Regeln. Je nach gesellschaftlicher Umschreibung des Bildungsauftrages wird aber von der Institution Schule auch die Vermittlung dieser Elemente der Kultur erwartet. Wegen ihrer transzendenten Bestimmung und behaupteten Wirk-

mächtigkeit bietet die soziale Konstruktion der «Lehrerpersönlichkeit» einen Ausweg aus dem Dilemma, eine Technik bieten zu müssen, wo es keine gibt. Die Lehrerpersönlichkeit personifiziert zentrale kulturelle Merkmale und vermittelt sie im Bildungsprozess dank ihrer Wirkung als Vorbild und Modell.

Falls diese Argumentation zutrifft, ist diese Konstruktion umso eher zu erwarten, je deutlicher der schulische Bildungsauftrag die Formung von Einstellungen und Haltungen fordert. Insofern die Institutionalisierung der Bildung je nach nationalem Kontext unterschiedlich verlaufen ist, dürfte der Topos der «Lehrerpersönlichkeit» auch unterschiedlich starkes bis kein Gewicht haben. Auf demselben Hintergrund könnte auch postuliert werden, dass sich die Streubreite der Bedeutungen des Begriffs in Raum und Zeit nach den Unterschieden zwischen den Kulturen richtet, die in der «Lehrerpersönlichkeit» personalisiert werden. So wäre zum Beispiel anzunehmen, dass diese in einem stark konfessionell geprägten Umfeld entsprechende religiöse Züge aufweisen dürfte, in einem säkularen hingegen eher allgemein-humanistische. Ebenso liesse sich vermuten, dass sich zentrale Aspekte der politischen Kultur, etwa republikanische oder aber autokratische Traditionen in der Auffassung von «Lehrerpersönlichkeit» wieder finden: der Lehrer als «erster Bürger» oder als «vorbildlicher Untertan».

Die «Lehrerpersönlichkeit» präsentiert sich nicht nur als die auf individuelle Lehrpersonen bezogene Bearbeitung und Lösung eines Problems. Sie lässt sich als das Ergebnis einer Wechselwirkung zwischen den dargestellten Erwartungen an die Profession als Ganzes und dessen Strategien zur kollektiven Profilierung auffassen: Dabei steht den gesellschaftlichen Erwartungen ein entsprechendes Wirkungsversprechen gegenüber, dessen Einlösung sich trotz hoher Priorität kaum beobachten und nachweisen lässt. Zum einen kommt es zwischen Gesellschaft und Profession zu einer Art Verständigung auf eine Rhetorik, welche die Erfüllung des Wirkungsversprechens als realisierbar suggeriert. Dies erklärt, weshalb der Begriff in unterschiedlichen Repertoires präsent ist und zwischen verschiedenen Akteuren konsensual zu sein scheint. Auf der anderen Seite immunisiert sich die Profession gleichsam gegen die gesellschaftliche Kontrolle ihres beruflichen Handelns in einem sensiblen Bereich, wenn es ihr gelingt, das Wirkungsversprechen des Berufsstandes an individuelle Persönlichkeitseigenschaften anstatt an Kompetenzen zu binden.

Die Lehrerpersönlichkeit als wichtige Komponente der Ausbildung

Vor dem Hintergrund der oben explizierten These ist es nicht erstaunlich, dass in der Ausbildung der Volksschullehrpersonen im deutschsprachigen Raum schon früh vom Konzept der «Lehrerpersönlichkeit» die Rede ist. Im Unterschied zu vielen anderen Berufsausbildungen wird in der Ausbildung die «Persönlichkeit» explizit thematisiert durch das Angebot von Ausbildungsfächern und die Behandlung von Themen, die nicht primär auf das Fachwissen der Schulfächer oder auf die für das Unterrichtshandeln unmittelbar erforderlichen Fertigkeiten bezogen sind.

Die Verkörperung von Idealen, die eingangs als ein Teil des Topos «Lehrerpersönlichkeit» dargestellt wurde, lässt sich unter anderem anhand von Lehrmitteln für die Lehrerbildung in den Kantonen Zürich und Luzern aufzeigen. So wurde zu Zeiten des Seminardirektors David Fries (1857–1875) im Kanton Zürich *Die Pädagogik in übersichtlicher Darstellung* von Hans Rudolf Rüegg verwendet. Darin ist im Abschnitt zur «Erziehungsmethode im Allgemeinen» zu lesen, dass die Lehrperson quasi vollkommen zu sein habe, denn «von der Vollkommenheit des Erziehers hängt es ab, ob der Zögling sich dem Geschäft der Verarbeitung auch wirklich hingiebt, ob seine Geneigtheit für die Sache gewonnen und in dieser Selbstthätigkeit die Erreichung des Zwecks gesichert wird oder nicht» (Rüegg 1866, S. 31f.). Diese Semantik blieb im Wesentlichen unverändert. Gut hundert Jahre später schrieb Lothar Kaiser, ab 1965 Seminarlehrer und später Seminardirektor im Kanton Luzern, in seiner Schrift *Abriss der Volksschuldidaktik* (1968), dass die Öffentlichkeit vom Lehrer eine ausgeglichene, harmonische und vielseitige Persönlichkeit verlange. In erster Linie erwarte man von ihm Vorbildlichkeit, Echtheit und Charakterfestigkeit in allen Lebensbereichen (Kaiser 1968, S. 8).

Zu einem weiteren Teil des Topos «Lehrerpersönlichkeit», zur Wirkmächtigkeit findet man ebenfalls in Lehrmitteln Hinweise. So steht etwa beim schon zitierten Rüegg in einer späteren Auflage (1870) unter der Rubrik «Mittel der Zucht»: «Allein, wie der Menschengeist überhaupt zu wirken vermag, auch ohne ein Wort zu sprechen, so kann er auch in der Zucht Einfluss auf den Zögling gewinnen, ohne der Vermittlung des Wortes zu bedürfen, gleichsam noch ehe es zum Worte kommt. Es ist dies die allgemeine Form des Erziehungsgeistes, das eigene Leben des Erziehers, das ja der unmittelbare Ausfluss seines Geistes ist. Diese persönliche Selbstdarstellung ist das Bild alles dessen, was der Erzieher von seinem Zögling verlangt, ein Bild das sich auf dem Grunde der Kinderseele abspiegelt, und das in Folge dessen zum *Beispiel* für das Kind wird. Es erweist sich somit das Beispiel als das erste und allgemeinste Mittel der Zucht» (ebd., S. 291). «Persönlichkeiten» wirken erzieherisch positiv auf andere kraft ihrer Präsenz und durch ihr Tun, weniger durch ihre Worte. Wenn dies stimmt, wird verständlich, weshalb die Ausbildung zum Lehrer die Bildung des vorbildlich guten Menschen anvisierte. Noch weiter geht hundert Jahre später der erste Direktor des Zürcher Oberseminars, Walter Guyer, in einem Kapitel über «Lehrerpersönlichkeit und Lehrerbildung»: «Der Unterrichtsgegenstand fällt hier weg,

oder vielmehr, er wird durch den Lehrer selbst repräsentiert. Es handelt sich um die schlichte und unabweisliche Tatsache des *Vorbildes* desjenigen, der hinter allem, in allem und durch alles hindurch gegenwärtig ist und ganz durch das wirkt, was er *ist*, und nicht durch das, was er tut und sagt» (Guyer 1967, S. 398f.).

Auch in Lehrplänen, Protokollen der Aufsichtskommissionen und weiteren Quellen zeigt sich, dass in der Schweiz oder mindestens in den beiden erwähnten Kantonen, die Lehrerbildung vom deutschen Konzept der «Lehrerpersönlichkeit» geprägt ist. Die These, dass die «Lehrerpersönlichkeit» aufgrund ihrer sozialen Konstruiertheit je nach nationalem Kontext ein unterschiedlich starkes (oder gar kein) Gewicht hat, zieht die Frage nach sich, ob das Konzept der «Lehrerpersönlichkeit» innerhalb der Lehrerbildung ein bloss deutschsprachiges oder ein internationales Phänomen darstellt. Denn dass «Persönlichkeit» primär ein deutsches Phänomen sei, davon waren mindestens deren Propagandisten überzeugt. In seiner Entgegnung zu William James' Charakterisierung der Bildungsziele europäischer Universitäten in seinen *Talks to teachers* (1899, dt. 1900) schrieb der Greifswalder Philosoph Günther Jacoby: «Die deutsche Universität macht es sich nicht zur Aufgabe, einen deutschen Herrn zu lehren, wie sich ein deutscher Herr zu benehmen hat. Nach unserem Herkommen ist das ausschliesslich Sache der Kinderstube. Dagegen macht es sich die deutsche Universität in hervorragendem Masse zur Aufgabe, einen deutschen Studenten zur Persönlichkeit zu erziehen – eine Tatsache, die William James natürlich nicht berücksichtigt, die aber nichts desto weniger wichtig und wahr ist. England ist das Land der gentlemen; Deutschland ist das Land der Persönlichkeiten. Gentleman und Persönlichkeit aber stehen sich im Grunde feindlich gegenüber. Nicht als ob ein gentleman nicht auch etwas Persönliches an sich haben, und eine Persönlichkeit kein gentleman sein könne. Aber das Ideal des gentleman ist unverträglich mit dem Ideal der Persönlichkeit und das Ideal der Persönlichkeit unverträglich mit dem Ideal des gentleman» (Jacoby 1912, S. 217).

1 Am 10. Dezember 2004 fand am Institut für Historische Bildungsforschung Pestalozzianum (IHBF) im Rahmen eines Eintages-Kolloquiums ein interinstitutioneller Austausch zum Thema «‹Persönlichkeit› und Lehrerbildung: kulturelle Vision, religiöser Slogan, pädagogische Attraktion» statt. Die nachfolgenden Thesen sind das Ergebnis einer regen Diskussion zwischen Meike Baader (Universität Hildesheim), Rita Casale (Universität Zürich), Fritz Osterwalder (Universität Bern) und Mitarbeitenden des Instituts.

Literatur

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität. Frühe Hochkulturen. München 1992

Guyer, Walter: Wie wir lernen. Versuch einer Grundlegung (1952). Erlenbach/Zürich 1967

Jacoby, Günther: William James und das deutsche Geistesleben. In: Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst 71(1912), S. 212–220

Kaiser, Lothar: Abriss der Volksschuldidaktik. Zug 1968

Rüegg, Hans Rudolf: Die Pädagogik in übersichtlicher Darstellung. Ein Handbuch für Lehramtskandidaten, Volksschullehrer und Erzieher. Bern 1866

Rüegg, Hans Rudolf: Die Pädagogik in übersichtlicher Darstellung. Ein Handbuch für Lehramtskandidaten, Volksschullehrer und Erzieher (1866). Bern 1870

Comments on the «Person of the Teacher»: Character and personality in the definition of the teacher's personae in Argentina

■ Inés Dussel

Sylvia Bürkler, Moritz Rosenmund and Christoph Schmid advance powerful hypothesis on their discussion on the concept of the «person of the teacher», and I thank them for making me reflect on whether this is a German-speaking tradition or a more encompassing one. I believe this question is particularly interesting in terms of the debates on the «internationalization» of schooling and pedagogics, and gives us a good example to discuss the ubiquitous nature of pedagogical concepts.

Was there ever a similar concept in the Southern Cone? From a preliminary review of historical sources (books and journals) on the definition of teacher's personae in the turn of the nineteenth century, one could easily conclude that there was no talk of the «person of the teacher». The term that is mostly referred to in Argentinean educational literature between 1880–1900, when speaking of teachers, is that of «character». Is it the same? Is it different? I will claim that this idea of «character» comes from a different tradition than the «Lehrerpersönlichkeit», and that during the 20th century it has suffered profound transformations that speak of new regulations and requirements for teachers.

I ground my comments on Melanie White and Alan Hunt's work on the transformation of the notion of citizen from the 19th to the 20th century,